Ermittler Lorey, Herrmann am Fundort des Opfers Tristan Brübach

„Im Keller brennt wieder Licht“

Verbrechen Angehörige finden in der Garage eines Verstorbenen eine zerstückelte Leiche. Seitdem setzen Ermittler ein grausiges Puzzle zusammen – und vermuten weitere Opfer. *Von Julia Jüttner*

PETER JULICH.COM / DER SPIEGEL

Manfred Seel wusste, dass er bald sterben würde. Er war abgemagert, Speiseröhrenkrebs, die Diagnose hatte er im November 2013 bekommen. Neun Monate später erlag er der Krankheit, 67 Jahre alt. Wenige Monate zuvor hatte er seine Frau zu Grabe getragen. Welch ein Glück, wird die Tochter später in einer Vernehmung sagen. Die Mutter hätte die Wahrheit über den Vater nicht ertragen können. Noch weniger als sie, die Tochter, selbst.

Es ist eine Wahrheit, die nicht zu ertragen ist. Sie kam ans Licht, als die Tochter nach der Beerdigung des Vaters das Elternhaus entrümpelte, Kleidung und Krempel in Müllsäcke packte. Ihr Verlobter half, er fuhr zu einer Garage, die der Vater angemietet hatte, in einer Sackgasse in Schwalbach im Taunus, einem Ort mit vielen Fachwerkhäusern.

Zwischen Eimern, Leergut und einer eingestaubten Autobatterie standen zwei dieser blauen Plastiktonnen mit schwarzem Deckel und Spannringverschluss, in denen sonst Gefahrenstoffe gelagert werden. Der Verlobte öffnete eine Tonne und erblickte: zwei menschliche Beine, die Füße nach oben, und einen rechten Arm. Er holte seine Lebensgefährtin, aus der Garage alarmierten sie die Polizei. Ein Beamter öffnete die zweite Tonne: Torso und Kopf einer Frau.

Am 11. September 2014 saß Frank Herrmann in seinem Büro im Polizeipräsidium Frankfurt am Main mit Blick auf die Skyline und, weiter rechts, auf den Taunus. Er las eine Rundmail der Polizeistation Hofheim, zuständig für Schwalbach: unbekannte weibliche Leiche.

Bald war die Leiche nicht mehr unbekannt. Die Beamten hatten die Frau schnell identifiziert, da sie trotz Verwesung Fingerabdrücke nehmen konnten. Die Tote war Simone Diallo, zuletzt gesehen im Herbst 2003, damals 43 Jahre alt, Straßenprostituierte im Frankfurter Bahnhofsviertel. Ihre Daten waren im Polizeicomputer gespeichert, sie war wegen kleinerer Delikte aufgefallen, etwa Verstößen gegen das Betäubungsmittelgesetz.

Herrmann hatte schon andere Morde an Frankfurter Prostituierten bearbeitet, auch dieser Fall landete bei ihm. „Ich glaubte von Anfang an nicht, dass es um nur einen Mord geht“, sagt er. Simone Diallo war auf derart grausame Weise zu Tode gekommen, dass es nahelag, von einem Serientäter auszugehen.

Herrmann sitzt wieder in seinem Büro in Frankfurt am Main. Er ist 45 Jahre alt, ein Mann mit kurz geschorenem Haar und müden Augen, lässig und beherrscht. Einer, der eher implodiert als explodiert, wenn er sich ärgert. Schon sein Vater war bei der Polizei, der Onkel auch. Er selbst ist seit 26 Jahren dabei, seit 17 Jahren bei der Mordkommission. Seit 6 Jahren leitet er die Mordkommission 2 des Kommissariats 11.

Einen Fall wie diesen hat er nicht oft. Herrmann hofft, dass ihm die Öffentlichkeit helfen kann. Er braucht Hinweise, um weitere Opfer des Täters finden zu können. Deshalb ließ er sich über Tage von SPIEGEL und von SPIEGEL TV begleiten.

Der Mörder hatte Simone Diallos Arme und Beine mit einer Handsäge abgetrennt. Er hatte ihr acht Nägel in Knie, Becken, Brüste und Vaginalbereich gerammt und ihr mehrere Stich- und Schnittverletzungen zugefügt. Da muss sie noch gelebt haben.

Fässer mit Leichenteilen: Maximalfantasie ausgelebt

Herrmann und sein Team nahmen sich alle Fälle vor, in denen es Parallelen zum Mord an Simone Diallo gab. Sie versuchten, mögliche Motive und die Vorgehensweise des Täters zu ergründen. Sie glichen Informationen über die Autos, die Manfred Seel in seinem Leben gefahren hatte, mit Zeugenaussagen in alten Fällen ab. Sie gingen alles durch, was sie in seinem Nachlass fanden. Dann ließen sie sich von Profilern beraten, Spezialisten, die aus Indizien ein Profil des Täters erstellen.

Herrmann hält es für sehr wahrscheinlich, dass Seel sechs Menschen getötet und verstümmelt hat, um seine sadistischen Fantasien auszuleben. Er hält es auch für möglich, dass es noch mehr Opfer gibt. Und er glaubt, dass Seel einen Helfer oder Mittäter hatte.

Zunächst konzentrierten sich die Ermittler darauf, Simone Diallos Lebensumstände aufzuklären. Sie war alkoholabhängig, sie verkaufte sich für wenig Geld im Frankfurter Bahnhofsviertel, nahm Gewalt und Erniedrigung hin, um ihre Flucht in den Rausch zu finanzieren.

Herrmann führt zum Kiosk Galluswarte, wo Diallo getrunken und auf Kundschaft gewartet hatte. Nada Sucic, die Besitzerin des Kiosks, erinnert sich, dass Simone Diallo anschreiben ließ, nie Geld hatte, immer um Bier bettelte. Sucic, eine kleine rundliche Frau mit lila-schwarz gefärbtem Haar, blickt Herrmann aus dick geschminkten Augen an. Diallo sei oft „so dreckig wie ein Straßenmädchen“ gewesen, habe sich besoffen, das T-Shirt hochgerissen und herumgegrölt. Eine traurige Gestalt, der alle Vorderzähne fehlten. „Sie war naiv“, sagt Nada Sucic. „Und für Geld hat sie alles gemacht.“

Simone Diallo sei das ideale Opfer gewesen, sagt Herrmann. Um die tausend Leichen hat der Kriminalist in seinem Beruf bisher gesehen. Hunderte Male hat er bei Angehörigen geklingelt und schlechte Nachrichten überbracht. Herrmann mag keine großen Worte, er sagt häufiger „wir“ als „ich“, wenn er von seiner Arbeit spricht, es geht ihm um sein Team. Im Mittelpunkt zu stehen ist nicht sein Ding.

Herrmann und sein Team arbeiteten die Akten zum Fall Diallo durch, sie sprachen mit Zeugen von damals. Eine Frau, die bis 2007 im Frankfurter Bahnhofsviertel anschaffen ging, sagte aus, dass Manfred Seel Simone Diallos Dienste regelmäßig in Anspruch genommen habe. Er sei ab Anfang der Neunzigerjahre Stammkunde auf dem Straßenstrich gewesen, meist samstags, bei Einbruch der Dunkelheit.

Zuerst habe sie ihn wegen seines Aussehens für einen Pastor gehalten, sagte die Zeugin. Sie selbst sei nur einmal in sein Auto gestiegen. Er habe sie misshandelt, „seine Augen waren hasserfüllt“. Danach habe sie eine Hotline für Prostituierte verständigt, um andere Frauen vor ihm zu warnen. Später habe sie ihn bei einem Jazzkonzert in Sachsenhausen zufällig wiedergesehen.

Herrmann glaubt, dass die Zeugin die Wahrheit sagt. Seine Truppe begann zu sondieren, welche ungeklärten Mordfälle auf einen sexuell motivierten Sadisten als Täter hindeuten. Sie stieß auf mehrere Verbrechen in den Achtziger- und Neunzigerjahren, die Ermittler schon früher als eine mögliche Serie zusammengefasst hatten. Taten, bei denen die „destruktiv-sadistischen Elemente“ fehlten, wie Herrmann sagt, legten sie beiseite. Übrig blieben zu-

nächst die Mordfälle Gisela Singh und Dominique Monrose.

Herrmann stapft durch ein Waldstück bei Hofheim, einen Aktenordner unterm Arm. Neben ihm: Ralf Lorey, 49, ein Mann mit orangefarbener Lederjacke über dem Schulterholster. Lorey ist Herrmanns Stellvertreter bei der Mordkommission 2. Er zeigt, wo Pilzsammler im Juni 1991 die Leiche von Gisela Singh, 36, entdeckten.

Die Straßenprostituierte war obdachlos, HIV-positiv, drogenkrank und Mutter einer Tochter, die bei Pflegeeltern aufwuchs. Eine gescheiterte Existenz aus gutem Hause, Stammgast im Café Fix, einer Hilfseinrichtung für Junkies.

Gisela Singh verschwand, als die Drogen- und Prostitutionsszene in Frankfurt am Main so groß war wie nie. Mehr als tausend Junkies lungerten im Stadtpark herum, 1991 gab es in der Stadt 147 Drogentote, fünfmal so viele wie heute. Lorey arbeitete damals in der offenen Drogenszene, er hat viele Frauen wie Gisela Singh gesehen.

Regelmäßig wurde sie von Rettungssanitätern aufgelesen und in die Uni-Klinik gebracht – zugedröhnt, bewusstlos, verwahrlost. Mehr als 16 Jahre lang ging sie anschaffen, ohne Kondome, mit jedem Freier – Hauptsache, es gab Geld. Sie sei auch bei „schrägen Typen“ eingestiegen, erinnerte sich eine ehemalige Kollegin aus dem Milieu in einer Vernehmung.

Auch Gisela Singh sei ein perfektes Opfer gewesen, sagt Herrmann. Schwach, ganz unten angekommen, kaum jemand würde sie vermissen. Er habe über die Jahre gelernt, eine „professionelle Distanz“ zu den Lebensgeschichten zu entwickeln, mit denen er zu tun hat. Wie ein Arzt, der auch nicht mit jedem Schwerkranken mitleiden könne. „Man kann als Ermittler Mitgefühl empfinden, aber man kann nicht jedes Schicksal an sich ranlassen.“ Und doch lässt ihn nicht kalt, was diesen Frauen widerfahren ist. „Die hatten es ihr ganzes Leben schon nicht leicht.“

Gisela Singhs Leiche deckte der Mörder mit Ästen und Laub zu, ihre Schuhe, Hose und Socken drapierte er fein säuberlich neben ihrem Kopf. Er hatte ihren Bauchraum geöffnet und den Dünndarm entfernt.

Zwei Jahre nach dem Mord an Gisela Singh, im Dezember 1993, entdeckten Straßenreiniger nahe einer Überführung über die A 661 bei Frankfurt in blauen Plastiksäcken den Torso von Dominique Monrose, 31, von der Karibikinsel Martinique, ohne festen Wohnsitz, drogenabhängig. Auch sie eine Außenseiterin in der Prostituiertenszene, weil sie ihren Körper unter dem üblichen Preis verkaufte.

Zwei Monate später wurde ein Müllsack mit Dominique Monroses Armen und dem

Hatice Erülkeroglu
Getötet im April 1971, verstümmelt

Simone Diallo
Verschwunden 2003, im September 2014 zerstückelt in Plastiktonnen gefunden

Gudrun Ebel
Gefunden im Februar 1971 in einer Gartenhütte, Gebärmutter und ein Eierstock entnommen

Gisela Singh
Gefunden 1991 in einem Waldstück, verstümmelt, bekleidet mit dieser Jacke

Dominique Monrose
Gefunden 1993, Torso an einem Straßenrand nahe der A 661, Arme und ein Bein an anderer Stelle

linken Bein gefunden. Die Extremitäten waren fachmännisch abgetrennt worden. In der Nähe lagen Beutel mit Tierknochen und Gewebeteilen. Versuchte der Täter Fantasien auszuleben, die mit Knochen und Fleisch zusammenhingen?

Das Landeskriminalamt Hessen schaltete sich in die Ermittlungen ein und holte die Kollegen der Operativen Fallanalyse zur Unterstützung, sogenannte Profiler. Die Profiler wiederum baten Alexander Horn aus München um Hilfe, einen erfahrenen Fallanalytiker, der die erste Dienststelle für derartige Analysen in einem Bundesland aufgebaut hat und der bei der Mordserie des NSU früh auf einen möglichen rechtsradikalen Hintergrund hinwies.

Horn, 43, ist groß, schlank, früh ergraut und wählt seine Worte präzise. Er geht mit Herrmann an einer Kleingartenanlage vorbei. Ein Stück weiter, an einer Straßenböschung, wurden Teile der Leiche von Dominique Monrose gefunden. Horn sagt, der Mörder von Monrose sei beim Zerlegen des Körpers „handlungssicher“ gewesen. Er habe sich „ausgiebig mit seinem Opfer beschäftigt“. Das spreche dafür, dass der Täter an der Leiche Fantasien von Schnittsetzungen und Zerstückelung umsetzte, die er vorher lange im Kopf durchgespielt hatte. Die Verwesungsmerkmale des Torsos legen nahe, dass der Täter die Leiche nach der Tat aufbewahrte, bevor er sie in die Müllsäcke steckte.

Es war nicht das erste Mal, dass die Frankfurter Mordkommission und Horn zusammenarbeiteten. Er hatte schon 2013 geholfen, als die Polizei versuchte, einen ungeklärten Altfall zu lösen.

Der 13-jährige Tristan Brübach war am 26. März 1998 in einem Tunnel in der Nähe des Bahnhofs Frankfurt-Höchst getötet worden. Der Mord erregte damals viel Aufmerksamkeit, auch weil der Junge verstümmelt worden war. Neben dem Verletzungsbild gab es eine weitere Parallele zum Fall Singh: Auch Tristans Mörder deponierte die Schuhe seines Opfers, allerdings auf dessen Leiche.

Horn hatte im Fall Tristan ein Täterprofil erstellt – und nun, zwei Jahre später, analysierte er die Fälle Diallo, Singh und Monrose. Horn und Herrmann vermuten einen Zusammenhang: Alle Opfer seien vom Mörder bewusst ausgewählt worden. Er vergriff sich an Hilflosen in der Gesellschaft, an Menschen ohne soziale Bindungen, auf sich allein gestellt.

Tristan war weitgehend sich selbst überlassen, die Mutter hatte sich umgebracht, der Vater arbeitete viel. Der Junge strolchte oft allein am Bahnhof Frankfurt-Höchst herum. „Leicht zugänglich“, sagt Herrmann.

Er steht vor dem Tunnel, in dem Tristans Leiche gefunden wurde. Für Kinder war das schwarze Loch viele Jahre lang der Ort einer Mutprobe: sich reintrauen und dann durchgehen, ohne zu rennen. Der Tunnel ist 120 Meter lang, in der Mitte ist es selbst im Sommer dunkel und kühl, von der Decke tropft Wasser. Nach dem Mord wurden an beiden Eingängen Gitter montiert.

Der Täter hatte Tristans Hoden sowie Muskelfleisch des Oberschenkels sorgfältig abgetrennt. Im Internet gibt es Kannibalismus-Foren, in denen diese Teile des menschlichen Körpers als Filetstücke bezeichnet werden. Früh glaubten Ermittler im Fall Tristan an einen Täter mit kannibalistischen Impulsen.

Familienvater Seel: Gewalt, Fesselspiele, Machtausübung

Man müsse nur Tristans Alter und Geschlecht ausklammern, dann passe er „genau in die Serie“, sagt Ermittler Lorey. Wäre Tristan eine Frau, gar eine Prostituierte – „niemand hätte Zweifel“.

In Deutschland ist es nicht erlaubt, gegen Tote zu ermitteln. In diesem Fall aber sind Herrmann und sein Team davon überzeugt, dass Manfred Seel die Taten nicht allein begangen habe, dass er einen Gehilfen gehabt habe, vielleicht auch einen Mitwisser. „Die unterschiedlichen Arten von Gewalt sprechen für einen zweiten Täter“, sagt Herrmann. „Wir ermitteln noch gegen unbekannt.“

Die Garage, in der die Plastiktonnen standen, hatte Seels Firma seit September 2008 gemietet. Da muss der Leichnam Simone Diallos bereits fast fünf Jahre lang in den Fässern gelegen haben.

Im September 2015 wurde Herrmanns Team zum Landeskriminalamt abgeordnet, die Ermittler firmierten nun unter dem Namen „Arbeitsgruppe Alaska“. Alaska, so hatten seine Kumpel aus einer Jazzband Manfred Seel genannt.

Herrmann sitzt im Pausenraum der Mordkommission 2 und dreht gedankenverloren eine Metalltasse in der Hand, an deren Rand ein Aufkleber mit seinem Nachnamen prangt. Zunächst war die früheste Tat, die die Ermittler Seel zurechneten, der Mord an Gisela Singh im Jahr 1991. Da war Seel bereits 45 Jahre alt. „So eine Neigung fällt nicht vom Himmel“, sagt Herrmann. „Wir mussten also viel weiter zurückgehen bei der Suche nach weiteren Fällen, die zu der Serie passen könnten.“

Sie überprüften: zuerst Verletzungsbild, dann Tatablauf. Zeigten sich Parallelen, inspizierten sie die Spurenlage, ließen die Asservate mit der neuesten Labortechnik untersuchen. Sie gingen viele Jahre zurück und wurden fündig.

Im Februar 1971 entdeckten Spaziergänger in einer Gartenhütte am nördlichen Frankfurter Stadtrand die Leiche von Gudrun Ebel, 19 Jahre alt. Der Täter hatte die junge Frau erdrosselt, ihr den Bauch aufgeschnitten, den Dünndarm, die Gebärmutter und den rechten Eierstock entfernt. Schon 1971 notierte der Rechtsmediziner, der Täter müsse anatomische Kenntnisse haben. Heute urteilt ein Kollege von ihm, der Täter habe sich mit Sicherheit solche Kenntnisse angeeignet.

Herrmann besucht Gudrun Ebels Schwester. Er ist gekommen, um ihr vom neuesten Ermittlungsstand zu berichten, obwohl er weiß, dass der neue Verdacht sie aufwühlen wird. Die Schwester hat nicht vergessen, wie wütend ihre Mutter war, als Gudrun vier Tage von zu Hause fernblieb, und wie starr vor Entsetzen, als die Polizei vor der Tür stand. Die Familie, sieben weitere Kinder und die Eltern, lebten in einem besetzten Haus im Frankfurter Westend. Gudrun arbeitete als Putzfrau in einem Seniorenheim.

Ihre Schwester schaut auf die Terrasse ihres Hauses im Taunus. Sie erzählt, dass sie oft daran denkt, wie Gudrun heute wohl leben würde, ob sie Enkelkinder hätte. Und wie sehr sie leiden musste. Die Familie glaubte damals, der Täter wäre Medizinstudent. „Einer, der so an ihr herumexperimentierte.“

Herrmann hört der Schwester schweigend zu. Am Ende legt er seine Visitenkarte auf den Tisch. „Sie können jederzeit

zu uns kommen, mit uns reden.“ Gudrun Ebels Bruder, der in Frankfurt lebt, sagt, Herrmanns Kollegen hätten ihr Bestes gegeben, ihm nach 45 Jahren einfühlsam die Hiobsbotschaft mitzuteilen, dass seine Schwester möglicherweise Opfer eines sadistischen Serienmörders wurde. Es geht nur nicht sehr einfühlsam.

Fast jeden Tag hockt Herrmann mit seinem Team im großen Besprechungsraum des Kommissariats 11 und geht immer wieder die Morde durch. „Der Fall Gudrun Ebel ist keine Einstiegstat“, sagt er. „Dafür war die Tat viel zu heftig, die Handlungsweise des Täters sehr koordiniert und kontrolliert.“ Er glaubt, der Mörder müsse geübt haben. Herrmann tippt auf Leichenschändungen, Tierquälereien. Er erinnert sich an eine Verbrechensserie auf nahe gelegenen Pferdehöfen, bei der den Tieren in die Genitalien geritzt wurde. Aber solche Taten sind lange verjährt, die Akten vernichtet.

Herrmann hat einen Laptop vor sich aufgeklappt, das Foto auf dem Bildschirm vor ihm zeigt Hatice Erülkeroglu. Ihre Leiche wurde im April 1971, zwei Monate nach dem Tod von Gudrun Ebel, im Frankfurter Gutleutviertel gefunden.

Die 23-jährige Gastarbeiterin aus der Türkei lebte erst seit wenigen Monaten in Deutschland. Sie hatte zwei Kinder, die beim Vater in der Türkei darauf warteten, dass die Mutter die Familie nachholte. Hatice Erülkeroglu legte in Deutschland ihr Kopftuch ab, kleidete sich modern und nannte sich „Maria“. Sie arbeitet im selben Seniorenheim wie Gudrun Ebel, die beiden kannten einander aber nicht.

Der Täter verstümmelte den Leichnam der Türkin, amputierte Teile der linken Brust sowie die Schamlippen und fügte ihr Stich- und Schnittverletzungen zu. Der herausgetrennte Schambereich lag unweit der Leiche, die Teile der Brust hatte er mitgenommen.

Die „Arbeitsgruppe Alaska“ sucht nach Helfern oder Mitwissern des Killers. Sie hat die Details über die Taten und Opfer zusammengetragen und auch die Lebensgeschichte des mutmaßlichen Täters. Denn Herrmann fahndet ja diesmal nicht nach dem Mörder, sondern nach den Taten, die dieser begangen hat.

Wer war Manfred Seel? Herrmann ruft es seinen Kollegen in der Besprechungsrunde noch einmal in Erinnerung: 1946 geboren, Einzelkind, in Kronberg im Taunus und Oberursel aufgewachsen. Zum Zeitpunkt des Mordes an Gudrun Ebel 24 Jahre alt.

Seit 1967 war Manfred Seel mit der Frau liiert, die er sechs Jahre später heiratete. Er hatte eine Ausbildung als Klischeeätzer gemacht und stellte Druckvorlagen aus Fotos her. 1967 bis 1969 diente er bei der Bundeswehr in Gießen, ab 1970 arbeitete er in der Nähe des Seniorenheims, in dem Gudrun Ebel und Hatice Erülkeroglu jobbten.

Sollte Manfred Seel der Serienmörder sein, hätte er 1971 kurz hintereinander zwei Frauen getötet und dann womöglich 20 Jahre lang keine ähnliche Straftat begangen. Die Polizisten fragen sich: Ist das plausibel? Profiler Horn ist aus München angereist, er sitzt im Konferenzraum des Kommissariats 11 und erklärt, dass Serienmörder oft jahre- oder auch jahrzehntelange Pausen machten, weil irgendetwas ihr Leben stabilisiere, weil sie keine Probleme hätten, für die sie mittels Gewaltverbrechen Entlastung suchten.

JUERGEN STAIGER / DER SPIEGEL

Fahnder Herrmann, Lorey, Profiler Horn: „Mit dem Opfer beschäftigt“

Im Fall Manfred Seel bedeutet das wohl: Er heiratete 1973, besuchte ab 1974 das Abendgymnasium und begann an der Goethe-Universität in Frankfurt ein Studium in den Fächern Kunst und Sozialgeschichte. 1979 wurde seine Tochter geboren. Seel schloss sein Studium aber nicht ab. Er arbeitete als Ätzer und gründete in den Siebzigerjahren mit einem Jugendfreund eine Firma für Wohnungsräumung und Transporte.

Horn sagt, die sexuellen Fantasien blieben bei sadistisch motivierten Serientätern auch in langen Pausen präsent. Sie lebten sie auf Umwegen aus.

Manfred Seel hatte sich in dem Haus, in dem er mit seiner Ehefrau und seiner Tochter wohnte, ein Kellerzimmer eingerichtet. Dort beschäftigte er sich. Frau und Kind kannten wohl keine Details. Die Ehefrau notierte jedoch in ihrem Tagebuch: „Im Keller brennt wieder Licht.“ Herrmann hat als bisher Einziger ihre Aufzeichnungen gelesen. Daraus geht hervor, dass sie in ihrer Ehe nicht glücklich war.

Manfred Seel trank, 1994 machte er einen Entzug, 1996 begab er sich wegen seiner Suchtprobleme in eine Klinik. Er reiste viel, oft mit seiner Frau: Griechenland, Spanien, USA, Mauritius, Südafrika, Thailand, Swasiland, Namibia, Vietnam.

Auf mehreren Rechnern und Festplatten, die im Keller standen, fanden die Ermittler fast fünf Terabyte Daten, davon mindestens 30 000 Bilder, Tausende Videofilme. Darauf sind auch solche Schnittverletzungen zu sehen, die den fünf Frauen und Tristan zugefügt wurden, auf Videos, Fotos oder Zeichnungen. Die Auswertung des Computers ist noch nicht abgeschlossen. Seel surfte mit einer Spezialsoftware, die keine Spuren hinterlässt. Sicher ist bereits, dass Manfred Seel in zwei Foren für Menschen unterwegs war, die sich von extremen Gewalttaten und Nekrophilie erregt fühlen.

Bilder von Opfern entdeckten die Ermittler bislang nicht. Sind die Daten so gut verschlüsselt, dass man nichts dechiffrieren kann? Hat Seel das Material zu Lebzeiten vernichtet? Hat seine Tochter bei der Entrümpelung aus Versehen Beweismaterial entsorgt? Die Ermittler fanden eine Fotoentwicklungsmaschine. Aber keine Bilder, die er damit hergestellt hat.

Dass der Täter von seinen Opfern keine Fotos machte, halten die Ermittler für unwahrscheinlich. „Sadisten erstellen oft Bildmaterial“, sagt Profiler Horn. Was die Ermittler bei Seel fanden, war eine Comiczeichnung, die genau das Verletzungsbild von Simone Diallo zeigt: Nägel im Genitalbereich, exakt in der gleichen Richtung.

Harry Mayer hat Manfred Seel gut gekannt. Er gründete in den Siebzigerjahren ebenfalls eine Firma für Wohnungsauflösungen mit ihm. Heute wohnt er bei Malente in Schleswig-Holstein in einem Haus am See und erzählt, was er von Seel weiß. Vier Jahre lang arbeitete er damals mit Seel und dessen Geschäftspartner und Kumpel aus Jugendzeiten zusammen. Mayer erinnert sich, dass beide schwer alkoholkrank waren und symbiotisch miteinander verbunden. Teilten sie mehr als das Faible für Antiquitäten, Trödel und Musikinstrumente?

Auch Seels Jugendfreund ist tot, er starb im Februar 2014, sechs Monate vor Manfred Seel, ebenfalls an Speiseröhrenkrebs. Mayer erinnert sich, wie Manfred Seel von seinem Kumpel herumkommandiert wurde. „Der Seel hat gemacht, was der ihm auftrug.“ Im Suff habe Manfred Seel auch

PETER JÜLICH / ACTION PRESS

POLIZEI / DAPD

SPIEGEL TV

Tristan Brübach
Getötet 1998 in einem Tunnel, verstümmelt; Fahndungsplakat, Tristans Rucksack mit Inhalt, Leichenfundort

DPA

über seine „perverse Seite" gesprochen: Gewalt, Fesselspiele, Machtausübung. Aber Mayer hat das als Gefasel abgetan, auf den Alkohol geschoben und nicht weiter darüber nachgedacht.

Herrmann und Horn haben sich im Polizeipräsidium zusammengesetzt und sprechen die Verhaltensweisen des Mörders durch, sie versuchen, dessen Entwicklung zu analysieren. Man müsse sich in den Täter hineinversetzen, sagt Herrmann. Das sei in diesem Fall nicht anders als sonst, allerdings im Detail schwer möglich, wenn man nicht ähnlich veranlagt sei.

Der Ermittler und der Profiler glauben, dass der Täter in der Mordserie seine grausamen Fantasien steigerte. Zuerst verstümmelte er seine Opfer und nahm Sexualorgane an sich, dann zerstörte er den Körper einer weiteren Frau und aß Körperteile eines anderen Opfers. Zum Schluss folterte er eine noch lebende Frau und behielt ihre Leiche bei sich.

Der Täter habe den zerstückelten Leichnam von Simone Diallo in der Garage gehortet, weil sich das seiner „Maximalfantasie" angenähert habe, sagt Profiler Horn. „Es ist die massive Auslebung seiner sexuell-sadistischen Impulse. Dass er das Opfer dauerhaft bei sich behält, garantiert ihm, dass er es unter Kontrolle hat." In keinem Fall finden sich Anzeichen für klassische sexuelle Handlungen.

Der Wiederholungszwang bei sadistischen Tätern sei enorm. In den Jahren zwischen 1991 und 2003 gibt es mehrere ungeklärte Tötungsdelikte und Vermisstenfälle aus dem Frankfurter Milieu der Straßenprostituierten. „Wenn da eine nicht mehr kam, blieb sie eben weg", sagt Herrmanns Kollege Lorey. „Das hat keinen richtig interessiert."

Die Tochter des mutmaßlichen Mörders ist seit dem Leichenfund in der Garage in psychologischer Behandlung. Sie hilft Herrmann und seinem Team, den Lebenslauf ihres Vaters aufzuarbeiten. Wo überall hat er sich aufgehalten? Wenn er der Mörder ist, hat er womöglich nicht nur im Raum Frankfurt getötet.

Die „Arbeitsgruppe Alaska" will herausfinden, ob es weitere Verdachtsfälle gibt, sie sucht weitere Zeugen. „Wir brauchen noch Informationen", sagt Herrmann. Denn wenn der Täter noch mehr Menschen umgebracht haben sollte, will der Ermittler es ihm nachweisen. Er sagt, die Angehörigen der Opfer hätten ein Recht auf Aufklärung. Herrmann will ihnen wenigstens Gewissheit geben, auch wenn es eine grausige Gewissheit ist.

Mail: julia.juettner@spiegel.de

Video: Auf der Spur des Serienmörders

spiegel.de/sp212016moerder
oder in der App DER SPIEGEL